Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte

Band: 2 (1934)

Heft: 21

Artikel: Jahrtausende zeugen von unserer Liebe

Autor: Rheiner, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-567158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerisches

Durch Licht zur Freiheit!



Durch Kampf zum Sieg!

Freundschafts-Banner

Zentral-Organ der homoerot. Bewegung der Schweiz

Obligat. für die Mitglieder des "S. Fr.-V."

Redaktion und Verlag: A. VOCK, Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. — Telephon 39.868 — Postcheck-Konto VIII 21.933 Abonnementspreis (vorauszahlbar): 1/4 jährl. Fr. 2.50, 1/2 jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— exklusive Porto

Gnade des Lebens.

Von Rudolf Rheiner.

- Daß Du lebst, ist wert schon, auch zu leben.
 Daß Du lächelst, ist schon Dank genug,
 Und wird Dauer diesen Tagen geben,
 Weiße Schwingen der Gedanken Flug.
- Dann, wenn Deiner Augen dunkle Frage Meiner Sehnsucht noch einmal begegnet, Wird verstummen töricht frühe Klage Und mein Leben wieder froh gesegnet.
- Wenn sie, fern bald, wiederkehrend suchen, Was hier karge Stunden süß erfüllt:
 Eines Jünglings Schreiten unter Buchen,
 In des Abends Gluten eingehüllt.

Jahrtausende zeugen von unserer Liebe.

Von Rudolf Rheiner.

Um das Jahr 400 vor Christus schrieb der große griechische Philosoph und Denker Platon im "Phaidos":

"..... So kommt es denn endlich dahin, daß des Liebhabers Seele dem Liebling verschämt und schüchtern folgt.

Da nun dieser, einem Gotte gleich, auf jede Art verehrt wird, und zwar von einem Verliebten, der sich nicht etwa nur so stellt, sondern der sich wirklich in diesem Zustande befindet, und da er auch selbst seiner Natur nach dem Huldigenden Freund ist, so bringen ihn im Laufe der Zeit seine Jugend und die Macht der Notwendigkeit dahin, jeden Verkehr mit ihm zu gestatten, wenn er auch ehedem von Gefährten oder einigen anderen, die den näheren Umgang mit einem Liebenden für schimpflich erklärten, gegen diesen eingenommen war und ihn abwies. Denn nicht ist es vom Schicksal bestimmt, daß ein Böser der Freund eines Bösen oder ein Guter nicht der Freund eines Guten sei. Läßt er ihn aber zu sich und unterhält er sich und verkehrt er mit ihm, so setzt das in unmittelbarem Verkehr sich äu-Bernde Wohlwollen des Liebenden den Geliebten in Erstaunen; denn er wird bald inne, daß seine andern Freunde und Angehörigen auch alle zusammen ihm so gut wie keine Freundschaft erweisen im Vergleich zu dem gottbeseelten Freunde. Setzt er nun dieses Verhältnis eine zeitlang fort und kommt er auf den Uebungsplätzen und bei den anderen Gelegenheiten dem Geliebten bis zur Berührung nahe, dann

ergießt sich die Flut jenes Stromes, den Zeus, als er den Ganymedes liebte, Liebreiz nannte, in Fülle über den Liebhaber, und teils dringt sie in ihn ein, teils fließt sie außen wieder ab, wenn jener schon ganz davon erfüllt ist. Und wie ein Wind oder ein Schall von glatten und starren Körpern abprallt und wieder an seinen Ausgangspunkt zurückgetrieben wird, so fließt auch der Strom der Schönheit wieder in den Schönen durch die Augen, wo er den natürlichen Eingang zur Seele hat, zurück. Hier angekommen, erfüllt er auch des Geliebten Seele mit Liebe. Er liebt also, ohne zu wissen wen, und ebenso wenig weiß er oder vermag er zu sagen, was ihm widerfahren ist, sondern wie einer, der von einem anderen mit einer Augenkrankheit angesteckt ist, vermag er keine Ursache anzugeben; denn daß er in dem Liebenden wie in einem Spiegel sich selbst erblickt, weiß er nicht. Ist nun jener zugegen, so fühlt auch er, gleich wie jener keine Schmerzen; ist er aber fern, so empfindet er ebenso wie jener Sehnsucht; trägt er doch der Liebe Schattenbild, die Gegenliebe, in sich. Er sagt und meint aber, es sei nicht Liebe, sondern Freundschaft. Doch wünscht er ebenso wie jener, nur minder heftig, ihn zu sehen, zu berühren, zu umarmen, sowie neben ihm zu liegen, und, wie zu erwarten, tut er auch bald alles dies. Beim Zusammenliegen nun hat das unbändige Roß des Liebhabers dem Führer vieles zu sagen und fordert für die vielen Mühseligkeiten einen kleinen Genuß; das des Lieblings hat zwar nichts zu sagen, aber voll brünstigen unbekannten Verlangens um-



Der für das IV. Quartal fällige Abonnementsbetrag

wird in den nächsten Tagen per Nachnahme eingezogen. Wir bitten unsere Abonnenten dringend, um gefl. Einlösung derselben!

DER VERLAG.

armt es den Liebhaber und küßt und liebkost ihn als den besten Freund, und wenn sie ein Lager teilen, ist es wohl geneigt, seinerseits sich nicht zu weigern, ihm zu Wallen zu sein, wenn er darum bitten sollte"

(Uebersetzt von Friedrich Schleiermacher, erhältlich in Reclam Nr. 5789.)

Im Jahre 1609 schrieb der große englische Dichter William Shakespeare seine Sonette an einen jungen Schauspieler. Zwei der schönsten lauten:

Nicht glaub' ich meinem Spiegel, ich sei alt, Solang ihr - Du und Jugend - euch noch gleicht. Doch seh' ich: Zeit reißt in Dich ihren Spalt. So weiß ich, daß mein Tag sein End' erreicht. Denn all die Schönheit, hingestreut auf Dir, Deckt als ein schicklich Kleid mein Herz nur zu: Das lebt in Deiner Brust wie Deins in mir: Wie könnt' ich also älter sein als Du? O Liebe! Drum nimm auf Dich selbst Bedacht, Wie ich ,der es für Dich - für sich nicht - tut. Ich trag' Dein Herz und nehm' es so in Acht, Wie zarte Amme hält ihr Kind in Hut. Beanspruch' nicht Dein Herz, geht mein's zu Grunde: Du gabst mir Dein's auf Nimmerwiedergabe.

Ob ich einst Deine Grabschrift machen werde, Ob Du fortlebst, lieg' ich in Staub zerfressen: Kein Tod raubt Deinen Namen von der Erde, Ist auch von mir ein jeder Teil vergessen. Wenn dann Dein Name unsterblich lebt, so hab' Ich - einmal tot - niemand, der mein gedenkt. Mir gibt die Erde nur ein Alltagsgrab. Du lebst in aller Menschen Blick gesenkt. Du hast als Denkmal dann mein zart' Gedicht, Das heut' noch unerschaff'ne Augen lesen. In spät'ren Zungen dann Dein Wesen spricht, Wenn alle Haucher dieser Zeit verwesen. Dann lebst Du noch - mein Wirken ist der Grund -Wo Hauch am meisten haucht: in Menschenmund.

(Deutsche Umdichtung von Stefan George.)

Im Jahre 1870 schrieb der deutsche Philosoph Herder, der Zeitgenosse Schillers und Goethes:

".... Nie hat ein Zweig schönere Früchte getragen, als der kleine Oel-, Efeu- und Fichtenzweig, der die griechischen Sieger kränzte. Er machte die Jünglinge schön, gesund und munter; den Gliedern gab er Gelenkigkeit, Ebenmaß und Wohlgestalt; in ihrer Seele fachte er die ersten Funken der Liebe an für den Ruhm, selbst für den Nachruhm und prägte ihnen die unzerstörbare Form ein, für ihre Stadt und für ihr Land zu leben; was endlich das Schätzbarste ist, er gründete in ihrem Gemüte jenen Geschmack für Männerumgang und Männerfreundschaft, der die Griechen ausnehmend unterscheidet "

"Männliche Herzen banden sich aneinander in Liebe und Freundschaft, oft bis in den Tod; der Liebhaber verfolgte den Geliebten mit einer Art Eifersucht, die auch den kleinsten Fehler an ihm aufspähte, und der Geliebte scheute das Auge seines Liebhabers als eine läuternde Flamme der geheimsten Neigungen seiner Seele. Wie uns nun die Freundschaft der Jugend die süßeste, und keine Empfindung dauernder ist, als die Liebe derer, mit denen wir uns in den schönsten Jahren unsere wachsenden Kräfte auf einer Laufbahn der Vollkommenheit üben, so war den Griechen diese Laufbahn in ihren Gymnasien, bei ihren Geschäften des Krieges und der Staatsverwaltung öffentlich bestimmt, und jene "heilige Schar" der Liebenden davon die natürliche Folge...."

Im Jahre 1921 schrieb der deutsch-jüdische Dichter Otto Zarek "David und Jonathan."

Vor den Toren Jerusalems.

Jonathan stürzt aus dem Tor.

David: "Jonathan!! Du: befreit!?"

Jonathan: "Ich stürze aus der Stadt, um Dich zu schauen. Und es war gut so. Lass' mich bei Dir ruhen; Nie wußte ich, wie man sich Ruhe dankt. Und weiß es heute.

(Er sinkt nieder)

Ja, ich bin befreit!

Ganz weit bin ich! Ganz ohne Zwang und Angst.

Ein Anfang wuchs; die Zeit beginnt -.

Es ist so vieles Schönheit in der Welt - -"

David: "Du blutest Jonathan —. "

Jonathan: "Saul trat zu mir und flehte, Dich zu bringen, Ich irrte auf; Dich wieder bringen! -

Da traf im Schoß der Stadt mich wilder Ruf, Isobeths Mannschaft stürmte durch die Straßen. Sie banden mich und schleppten mich zu Saul.

Und als er wild nach unerlöster Nacht

Im Wahnsinn schrie - -

Da sprach ich leise - und nahm seine Hände -Und sprach von Dir. Und er - krallte den Leib Mit blinder Wut und warf sein Schwert - !"

David (braust auf): "Das tat Dein Vater!"

Jonathan: "Und ich dank' es ihm.

Jetzt starb in mir die Erde, jede Bindung! Ich trug sein Blut und faulte seines Blutes. Mich band sein Blut - er schüttete es aus."

David (bei ihm): "Steh' auf und laß' hier, vor dem Tor der Stadt in ruhigem Atem Deine Seele sprechen.

Jonathan (steht auf): "In aller Erde, die zur Erde stürzt, Sich ein Gefühl ins kalte Sein zu retten:

In allem Leben lebt es ungenannt.

Laß' mich es schänden nicht, wenn ich es nenne!

Bei Dir zu sein! Unwissend doch zu wissen, Warum ich meinen Tag an Dich vergab!

Alles ist: Du!!

Und wärest Du nicht mehr,

Das Hoffen löschte seine Sterne aus,

Und Nebelwände stürzten in das Sein.

Und wenn Du bist, schwingt sich aus allen Räumen

Die Menschheit zu sich selbst empor.

O, daß der Ewige Sinn, der sich mir schenkt,

In alles Leben seinen Glanz erstrahle!

David! Du!

Daß ich Dich noch, ich - Dich noch nennen darf -

Daß ich noch bin und Dir mich gebe und ertrage
Vor Dir zu sein — und daß Du mich erträgst — —
David,
Ich weiß nicht, warum Gott
Mich — so sehr liebt!
Mich — so sehr — liebt!"

(Er wendet sich beschämt ab)

David: "Warum schämt sich Dein allzu edles Herz,
Mit allem roten Blut der Freude aufzupochen?
Warum denn Scham, wenn Du Dir selbst begegnest,
So schön wie nie. Wenn Du das müde Knistern
Entsterbender Empfindung löschst
Und aus den Tempeln Deiner Menschlichkeit
Die neuen Feuer blutvoll flammen läßt.
Darf ein Gedanke Dein Gefühl belauschen,
Wenn unser Schritt dem Täglichen entglitt?
Wenn ich mit Dir — von Deiner Hand: Akkord,
Aus Deinen Tasten das geschluchzte Lied —
Im Dom der Lüfte weltenweit entschreite? —
(Der Hintergrund verblasst im Abend)

(Der Hintergrund verblasst im Abend)
Siehst Du, die Mauer schwindet. Das Geklüft der Zinnen
Zerstürzt im All; die Zeit rollt aus dem Tag,
Und Insel wurde uns das Beieinander,
Die unberührt im Meer der Dinge ragt.

(er geht zu ihm)

Und jetzt bin ich tief Deinem Du verwandt.
Und wie ich Dich in Seligkeit umarme:
So schön wie dieses Du-und-Ich
Ist nie der Mensch im Menschen aufgestanden.
Was uns ans Holz der Gegenwart gekreuzigt,
Geruch der Hütte, Steinbau des Palasts,
Es klammert nicht den Umriß nur des Ich
An die Gewöhnlichkeit der Erde fest.

(empor)

Ihr in den Tälern, Menschen, sargt den Blick In Eure Wolkenmauern ein und zittert, Wenn die Gewitter vom Gebirge zucken. Die weiten Sterne aber sind uns nah Und lächeln einer müden Erde. Und in die qualverwirrte Zeit Flammt doch ein ewiges Begreifen auf! Einmal, o Herr, von Deinen Menschen nimm Die Angst und Enge, die das Leben kettet. So frei ist doch Dein Reich! Was zittern wir, Das neue Sein noch heute zu beginnen! Und schaudern arm vom letzten Schritt zurück, Weil wir die Allmacht Deiner Sonnen fürchten? Doch wir die Einsamen, die wissend dieser Welt In einen neuen Sonnentag entstiegen: Wir stehen aufrecht, wo die Menschen zittern, Und sinken nieder, wo sie nicht begreifen. Aus dieser Stunde rollt der ewige Sinn, Einmal gestaltet, in das Weltall fort! Und langsam kniet im letzten Herzen doch Ein Mensch vor dieser letzten Schönheit nieder: Im Du zu sein und nur das Du zu wollen! (stummes, heiliges Sein)

Jonathan: "So fasse Du die Schönheit in den Raum Und greife mich ins Rettungsboot des Du. Nimm mich mit Dir! Und laß' den Mord nicht zu, Daß mir die Einsamkeit den Mut auslöscht, Daß mich die Keller der Paläste höhnen, Winde des Hasses meine Kerze streifen. In jeden Hagel breite ich mich hin, Nur nicht ins laue Fließen dieser Stadt."

David: "O dürfte ich mit Dir dem Raum eniflichen, In freien Reichen neues Sein zu gründen. Mein Weg ist hart und kriecht am Boden hin. So ist die Stunde, die verrinnt, Der Abschied ist der Widerhall der Erde. Doch wenn ich mich vor irdischer Gefahr errette, Im Sternenwunder greife ich das Du!"

Jonathan: "Dort streicht Sauls Mannschaft hinter dem Gehöl

Die Sonne taut den Schlaf der Wächter schon; Und das Erwachen neuen Tags Erinnert daß wir eng gebunden sind. So geh'! Daß Du Dein Leben mit Dir trägst, Dafür dulde ich die Einsamkeit! — David!

David (sehr innig zu ihm): "O wissen Menschen, wenn der Tag erwacht

Iemals wie einer Nacht Geflüster lächelt! In Eure Nähe, die Ihr Erde seid, Flog nie der Harfe silberner Gesang, Dem Geist zu sagen, daß am Tor des Raumes Ein uferloses helles Reich beginnt. Wenn Ihr die Betten Eurer Tage wälzt, Ihr Schlafenden, Ihr Vielen, Ihr Entseelten: Ich lege mich an Deine schönen Glieder, Wo Du auch bist. Aus meinem Todesschatten Streicht noch mein Kuß, unwirklich-wesentlich, Die Ahnung Deiner Gott-erhöhten Stunde. Wo Du auch bist, verging ich nie in Dir Und bin der Sinn in Deiner Schmerzlichkeit. Wenn ich entatme, flüstert Dir mein Blut Ewig, die Meere sprechen, den Gesang empor: Es hat gelebt, dem Gott im Raum begenet, Einer, der liebte, stirbt nicht aus der Zeit. Der Kuß, den er in das Herz des Bruders grub, Hat das Unsterbliche der Welt berührt Und zeugt in Ewigkeit: die Liebe fort!"

(Ueber der Gruppe erwacht der Morgen. Der Abschied ist wie ein milder Klang. Nichts Wirkliches verwirrt die Szene.)

(Aus der dramatischen Dichtung "David", erschienen 1921 bei Georg Müller, München.)

(Fortsetzung folgt)

David und Jonathan.

Von Eug. Ernst.

(Fortsetzung)

"Geduld, Geduld, liebes Kind! Man kann nicht nur die Klöße aus der Suppe herausfischen, man muß auch diese löffeln, und alles, was ich Ihnen erzähle, gehört zur "Geschichte. Also: die Jungens konnten ohne einander nicht leben. "Sie werden sehen Frau Düsing", sagte manchmal die Frau von Heimer zu mir, "die beiden heiraten nie. Sie sind wie Frau und Mann und haben genug aneinander, und ich bin froh darüber. So kommen sie ungefährdet über die Jahre, in denen die Jungens am leichtesten zu Grunde gehen. Immer besser ein Seelenfreund, als an jedem Finger ein Mädchen. Und daß sie Käfer sammeln und Blumen und Schmetterlinge und Steine, und immer davon reden, sie würden Naturforscher, ist mir auch recht. Ueberdies ist der Klaus ein Racker und schwer zu erziehen und ohne den Einfluß des sanften Kameraden würde ich nie mit ihm fertig." Ja - und nun als die Heimers alle nach Preußen gingen, und der Reinsen so mutterseelenallein zurückgeblieben war, quartierte sich da im ersten Sommer die Frau Stolzenfels mit ihrer Else auf Nordeckshof als Sommerfrischlerin ein und, sehen Sie, jetzt kommt das Romantische. Die Else war ein hübsches, schlankes Mädchen, und gleich oder sehr bald soll sie sich sterblich in den jungen Hausherrn verliebt haben.